

Dynamik, Glaubensfreude und Respekt vor Kritik

Kardinal Marx ist die offizielle Stimme der deutschen katholischen Kirche. Er müht sich um Einheit, schätzt Vielfalt und hält auch in München zu Borussia Dortmund.

Aachen. Der Kardinal ist viel unterwegs und vermittelt nicht den Eindruck, dass er darunter leidet. Als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Präsident der Kommission seiner europäischen Amtsbrüder, als Erzbischof von München und Koordinator des Päpstlichen Wirtschaftsrates hat **Reinhard Marx** jede Menge Einfluss und übt ihn gerne aus. Wenn heute im Vatikan der sogenannte K8-Rat zusammentritt, das wichtigste Beratergremium von Papst Franziskus, ist Marx ebenfalls dabei. Mit sieben Kardinälen aus aller Welt berät er über die notwendige Reform der vatikanischen Kurie.

Im Gespräch mit unseren Redakteuren **Bernd Mathieu** und **Peter Pappert** äußert sich Marx über in-nerkirchliche Streitkultur, über die Lage und den Wert der Familie sowie den kaum christlichen Umgang der EU mit Flüchtlingen.

Sie waren gerade bei der Heiligtumsfahrt in Aachen. Was ist Ihr Motiv, an dieser Form der Reliquienverehrung teilzunehmen?

Marx: Das ist zunächst die Erinnerung an meine Trierer Zeit; in der dortigen Region sind wir mit Reliquien reich beschenkt. Theologisch geht es um den zentralen Punkt der Menschwerdung. Gott hat sich berühren lassen. Es gibt einen Weg zu Gott, den er bahnt und uns so nahe kommt. Daran erinnern uns die Reliquien: Jesus von Nazareth – der Weg Gottes zu den Menschen – war ein berührbarer Mensch.

Die meisten derer, die in Aachen an der Heiligtumsfahrt teilgenommen haben, wirkten sehr fröhlich. Andererseits hat auch der Aachener Bischof gesagt, ihm mache eine gewisse Freudlosigkeit in der Kirche Sorgen.

Marx: Ich bin sicherlich nicht freudlos; davon können Sie ausgehen. Ein freudloser Katholik ist ein Widerspruch in sich. Dass es mal Probleme gibt, dass man sich über irgendetwas ärgert, ist menschlich. Wir können uns doch über ein vielfältiges, buntes kirchliches Leben freuen. Sicherlich – ab und zu gibt es auch Dinge, die nicht froh machen. Es ärgern sich ja auch mal Gläubige über ihren Bischof. Aber das alles darf uns nicht grundsätzlich daran hindern, freudige Christen zu sein.

Pilger, Gläubige, die Reliquien verehren, bei ihrem vorletzten Aachen-Besuch die „Ritter vom Heiligen Grab“, politisch und sozial engagierte Katholiken, die kleinere Zahl der regelmäßigen Kirchgänger, die größere der eher Entfernten oder gar Gleichgültigen, die innerkirchlichen Kritiker bis hin zur Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“. Wie schwer ist es für Sie als Vorsitzenden der Bischofskonferenz, dieses Spektrum zusammenzuhalten?

Marx: Ich halte das nicht zusammen. Wir hoffen, dass der Heilige Geist es zusammenhält. Die Bischöfe haben die Verantwortung, den Heiligen Geist immer wieder ins Spiel zu bringen und zur Gemeinsamkeit aufzurufen. Unterschiedliche Gruppen dürfen sich nicht gegenseitig „exkommunizieren“ und meinen, sie seien die jeweils besseren Katholiken. Das entscheidet letztlich der liebe Gott. Das Schöne im katholischen Leben ist diese Fülle, diese Bandbreite. Es ist sicher eine Hauptaufgabe des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, zu versuchen, dass diese Vielfalt sich gegenseitig bereichert. Wenn sie zum Gegenüber führt, ist das nicht gut.

Macht das mehr Verdruss oder mehr Freude?

Marx: Gelegentlich Verdruss.

Ihr Bischofsmotto lautet: „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit.“

Marx: Ja, das ist eine Aussage des Heiligen Paulus. Er erinnert uns daran, immer wieder nach dem Grund des Glaubens zu suchen. Das gilt für mich und den anderen, der ebenfalls aus gutem Grund und mit gutem Recht Wege für die kirchliche Zukunft sucht. Die Entscheidungen werden auch und gerade auf synodalen Wegen gefunden – vom Papst und von den Bischöfen, in den Bistümern, in den Pfarrgemeinderäten. Ohne Beratung und Gespräch geht es nicht. Es ist für die Zukunft der Kirche von entscheidender Bedeutung, dass wir Einheit und Vielfalt akzeptieren und respektieren. Es gibt unterschiedliche Richtungen – bis in die Reihen der Bischöfe, bis ins Kardinalskollegium. Das finde ich normal.

Ein großes Thema in der katholischen Kirche ist in diesem Jahr die Familie. Der Papst hat dazu den Bischöfen weltweit einen Fragebogen vorgelegt. Welche Bedeutung hat das für die deutsche Kirche?

Marx: Ehe und Familie sind zentral für Kirche und Gesellschaft. Ich bin froh, dass der Papst das so deutlich in den Blick nimmt. Das bedeutet für uns: Wir müssen hinschauen, was ist und wie die Realität aussieht. Ehe und Familie sind immer von soziologischen Entwicklungen geprägt, von der Arbeitswelt, von der Kultur. Die Bedingungen für Ehe und Familie ändern sich stark. Wir können unsere Vorstellungen und Prinzipien in schönen Dokumenten darlegen, aber wir müssen auch jungen Menschen helfen, Familien zu gründen.

„Ein freudloser Katholik ist ein Widerspruch in sich.“

REINHARD MARX

Die meisten wollen das.

Marx: Ja, die ganz überwältigende Mehrheit der jungen Menschen hält weiterhin daran fest, dass Ehe und Familie ihr Lebensideal sind. Ich ärgere mich darüber, dass so getan wird, als ob die Familie ein Auslaufmodell sei. Das stimmt nicht.

Oft wird behauptet, Ehe und Familie seien als Institution bedroht. Das sehen Sie also nicht so.

Marx: Von der Haltung der Menschen her ist sie nicht bedroht; der Wunsch nach Familie ist da und sehr stark. Die Familie ist bedroht von wirtschaftlichen Verhältnissen, durch soziale Umstände, durch die Probleme, Beruf und Familie in Einklang zu bringen. Die Rahmenbedingungen sind nicht einfacher geworden – die Betreuung der Kinder, die Pflegesituation, die Frage, wie es für ältere Familienangehörige weitergeht. Von der Familie wird viel erwartet. Staat und Gesellschaft können und müssen mehr tun, um Rahmenbedingungen zu verbessern. Wir können das stützen, aber Haltungen und Wertvorstellungen kann man nicht kaufen.

Da wird die Kirche sehr politisch.

Marx: Familienpolitisch haben wir eine Reihe von Forderungen gestellt: Kinderbetreuung, Anrechnung von Pflegezeiten. Aber ein Aspekt ist und bleibt: Die höchst



„Dass es mal Probleme gibt, dass man sich über irgendetwas ärgert, ist menschlich“, sagt Kardinal Reinhard Marx. Aber: ...



... „Ich bin sicherlich nicht freudlos; ...



... davon können Sie ausgehen.“

Fotos: Michael Jaspers

private Entscheidung zur gegenseitigen Liebe, zum Zusammenbleiben für ein ganzes Leben, den Wunsch nach Kindern – das alles wird man nie kaufen können. „Jetzt wollen wir ein Kind haben, weil es mehr Kindergeld gibt“ – so läuft das nicht. Auf die innere Bereitschaft und Freude kommt es an. Natürlich müssen Eltern und Eheleute auch rechnen, aber die Grundentscheidung ist keine politische, sondern eine ganz private und von persönlichen Werten geprägte.

Nach der weltweiten Beantwortung des Fragebogens zur Familie hat der Vatikan vorige Woche eine Arbeitsgrundlage für die Familien-

synode im Oktober veröffentlicht. Sie haben die Offenheit dieses Dokuments, die „breit gefächerte Betrachtungsweise“ gewürdigt. Worin konkret zeigt sich diese Offenheit?

Marx: Darin, hinzuschauen, was ist. Realistisch die Lebensbedingungen, die Wünsche, das Scheitern von Familie wahrzunehmen. Die unterschiedlichen Lebensentwürfe, Homosexualität, Scheidung in einem offiziellen Dokument anzuschauen und darzustellen, ist sehr, sehr wichtig.

Sie haben gesagt, in der aktuellen Arbeitsgrundlage werde mehrfach vor Moralismus gewarnt, der überwunden werden müsse. Was ist damit gemeint?

Marx: Es ärgert mich, dass die Situation, in der wir in unserem Land leben, als moralischer Verfall dargestellt wird. Natürlich ist manches nicht mehr so, wie es war. Man kann sagen, es gebe mehr Egoismus. Ja, einige Dinge sind schlechter, aber andere sind auch besser geworden. Der anspruchsvolle Schritt zu mehr Freiheit ist ein positiver Schritt im Sinne des Evangeliums. Eine freie Gesellschaft ist einer Gesellschaft, in der jedem alles vorgeschrieben wird, eindeutig vorzuziehen. Es geht um eine verantwortliche Freiheit. Gott traut uns zu, dass wir mit unserem Gewissen und in der Gemeinschaft des Glaubens diesen Weg finden, ohne wie Rädchen im Getriebe von anderen zu laufen. Es ist gut, dass die Menschen selbst ihre Entscheidungen treffen können, was Religion, Berufswahl, Lebenspartner, Ehe und Familie betrifft.

Wie geht es jetzt in den Beratungen über die Familie weiter?

Marx: Wir haben eine gewisse Dynamik. Wir haben die Sicht der Ortskirche und die weltweite. In der kommenden, außerordentlichen Synode müssen das vor allem die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen besprechen und das weitere Vorgehen vorschlagen. Diese Gespräche sollten auch in den Ortskirchen aufgegriffen werden.

Es gibt verschiedene Strömungen.

Marx: Ja, es gibt die, die nie etwas ändern wollen. Es gibt jene, die alles ganz anders machen wollen. Das wird eine breite Diskussion. Aber der Papst hat die Hoffnung, dass wir vorankommen, und die Aufgabe, das zusammenzuhalten. Wir müssen, auch wenn nicht alle einer Meinung sind, uns um Einmütigkeit bemühen.

In den letzten Jahrzehnten hat es immer wieder Stationen gegeben, an denen man auf Dynamik hoffen konnte – bei Johannes XXIII., bei der Sozialenzyklika „Centesimus Annus“ von Johannes Paul II. Jetzt kommt der neue Papst, und auf einmal heißt es: Jetzt öffnet sich die Kirche. Warum soll man das nun ernstnehmen?

Marx: Es gibt immer wieder die Einschätzung von außen, diese etwas verstörende Organisation „Katholische Kirche“ passe eigentlich nicht in die moderne Welt. Manchmal hat die Kirche genug Stoff geliefert, um diesem Urteil oder Vorurteil Nahrung zu geben. Umgekehrt sieht die moderne Welt manches, was kirchlicherseits und auch vom Evangelium her geboten ist, als fremd an. Das Konzil hat den Dialog gewollt. Die Kirche kann nicht das Evangelium verkünden, indem sie anachronistisch neben der Zeit herläuft. Aber sie sollte auch nicht angepasst einfach nur mit der Zeit gehen. Das Evangelium wird nie für den „Mainstream“ passend gemacht, die Kirche kann sich nie nur an den jeweiligen Mehrheiten orientieren. Sie hat die ganze Geschichte des Volkes Gottes im Blick zu behalten. Da den richtigen Weg zu finden, ist nicht immer einfach.

Sie fordern Veränderung im Denken von Christen. Was wollen Sie? Was ist Ihre Botschaft?

Marx: Meine Botschaft ist, dass wir vor Gott alle gleich sind – alle; niemand hat einen Vorsprung. Er achtet auf alle Menschen. Das ist von Anfang an in der Heiligen Schrift die eigentliche Revolution. Auch wir leben nicht immer auf dem Niveau dieser Botschaft, aber

die Kirche muss daran erinnern. Und sie spitzt es zu, indem sie auf Jesus von Nazareth schaut. In ihm ist Gott der Bruder aller Menschen geworden.

Das gilt auch für Flüchtlinge und Asylbewerber.

Marx: Das betrifft alle. Mit der Geschichte von Adam und Eva ist gemeint: Wir kommen alle aus einem Schoß! Wir sind alle Brüder und Schwestern. Das ist die Botschaft, die auf der ersten Seite der Heiligen Schrift steht. Das hat auch politische Bedeutung: Jeder Mensch hat, weil er Mensch ist, eine bestimmte Würde; ich kann ihn nicht wie eine Sache behandeln. Das geht quer durch alle menschlichen und gesellschaftlichen Bereiche des Lebens. Die Kirche muss daran erinnern und es vorleben, auch wenn sie manchmal hinter ihrem eigenen Anspruch zurückbleibt. Aber wir können ja nicht schweigen, nur weil wir sagen: Wir schaffen das auch nicht.

Vor der Europawahl haben Sie gesagt: „Europa ist noch nicht am Ende.“ Ist das eine letzte Hoffnung, oder ist das Aufbruch?

Marx: Politisch gedacht: Die europäische Grenze ist eine gemeinsame Grenze. Wir können zwar nicht alle Probleme der Welt lösen,

„Ich ärgere mich darüber, dass so getan wird, als ob die Familie ein Auslaufmodell sei.“

REINHARD MARX

aber wer bei uns ankommt, muss menschenwürdig behandelt werden. Wir können nicht an der Grenze ein Regime eröffnen, das mit Gewalt Menschen abwehrt. Das ist für eine moderne, christlich geprägte Kultur völlig ausgeschlossen. Das ist die eine Seite.

Und die andere?

Marx: Was für ein Gemeinwesen wird Europa sein? Eins ist klar: Es wird kein Stopp-Schild geben. Wer meint, eine geschichtliche Entwicklung einfach stoppen zu können, irrt. Europa ist ein faszinierendes, schwieriges, aber in der Weltgeschichte einmaliges Experiment: Dass Völker mit 25 Sprachen zusammenkommen und ein neues Gemeinwesen ganz eigener Art gründen, ohne zu wissen, wo sie eigentlich landen werden. Johannes Paul II. hat im Zusammenhang mit Europa von Öffnung gesprochen. Das trifft es. Europa hat in der gesamten Geschichte deshalb große Chancen gehabt, weil es ein offener Kontinent war – offen für Zuwanderung, offen für neue Ideen, neugierig auf Andere. Ich wünsche mir, dass die Kirche zu den voranschreitenden Kräften gehört und nicht zu denen, die sich nur ängstlich vorwärts tasten.

Deshalb hat die französische Zeitung „La Croix“ Sie als „dynamische Persönlichkeit der katholischen Kirche in Europa“ bezeichnet. Hat Sie da jemand zutreffend beschrieben?

Marx: Das will ich jetzt nicht von mir aus sagen. Ich gehöre hoffentlich zu den Menschen, die sich mit Kraft für eine Sache einsetzen. Innerlich empfinde ich es durchaus als einen Auftrag, als eine Sendung, die ich habe.

Und die nehmen Sie mit in das Kardinalsgremium im Vatikan, in die „K8“?

Marx: Auch dahin. Natürlich!

Sind die anderen sieben auch so dynamisch?

Marx: Jeder hat seinen Charakter. Wir als Deutsche sollten dabei nicht den Eindruck vermitteln, wir hätten die Weisheit mit dem Löffel gegessen. Wir passen in dem Gremium eigentlich ganz gut zusammen.

Sie sind Mitglied von Borussia Dortmund. Gehen Sie in die Allianz-Arena, wenn Ihr Verein in München spielt?

Marx: Das ist kein Problem; die Münchener wissen, dass ich seit über 20 Jahren Mitglied bei Borussia Dortmund bin. Man verlässt ja nicht seinen Verein, nur weil man woanders lebt. Das geht ja gar nicht! Davor hat jeder vernünftige Fußballfan Respekt.

Familie im Fokus der Weltkirche: Wie geht es weiter? Wo gibt es Probleme?

Bischöfe aus aller Welt werden vom 5. bis 19. Oktober auf einer außerordentlichen Synode im Vatikan über Bedeutung und Situation der Familie beraten. Grundlage für ihre Diskussion ist ein Arbeitspapier, das in der vorigen Woche vorgestellt wurde.

In dem vatikanischen Arbeitspapier sind die Ergebnisse einer Umfrage zusammengestellt und ausgewertet, die der Vatikan im vorigen Jahr den nationalen Bischofskonferenzen und Orden vorgelegt hatte. Das Arbeitspapier macht keine Vorschläge für Konsequenzen, die aus der Umfrage zu ziehen sind.

Allerdings steht fest: Zwischen der Lebenspraxis einer Mehrheit kirchlich gebundener Katholiken und der offiziellen Morallehre ihrer Kirche besteht eine tiefe Kluft – vor allem in Fragen der Sexualität und des pastoralen Umgangs mit Geschiedenen. Die vom Papst berufene Internationale Theologenkommission hat dazu jetzt eher zurückhaltend festgestellt: „Probleme treten auf, wenn die Mehrheit der Gläubigen gleichgültig gegenüber Entscheidungen des Lehramtes in Fragen von Glauben und Moral bleibt oder wenn sie sich ihm sogar widersetzt.“ Die Theologen fügen jedoch hinzu, dass die Glaubens-

praxis der Mehrheit nicht ausschlaggebend für Entscheidungen des kirchlichen Lehramts sein könne.

Die außerordentliche Synode soll nur eine Bestandsaufnahme vornehmen. Erst eine zweite, ordentliche Synode unter größerer Beteiligung der Ortsbischöfe soll dann vom 4. bis 25. Oktober 2015 über die weitere Vorgehensweise beraten. Nach bisherigem Stand kann sie aber nicht wie ein Konzil verbindliche Beschlüsse fassen. Der Papst hat jedoch mehrfach angekündigt, dass er die Bischofssynode als Beratungsgremium aufwerten will. (pep/kna)



Treffen im Aachener Bischofshaus: Kardinal Reinhard Marx im Gespräch mit Bernd Mathieu (links) und Peter Pappert.